

## 1. Kapitel

Schön, Sie an einem solchen Tag begrüßen zu können. An einem Tag, wo Holzkirchen bunt ist.

Fast wäre ich in Versuchung gekommen, Sie mit „Liebe Schwestern und Brüder zu begrüßen. Aber vielleicht ist das ja auch gar nicht falsch – wenn wir es ernst meinen.

Sie wissen, dass Weyarn eine 700jährige Klostergeschichte hatte. Und dass wir nach knapp 200 Jahren Pause daran wieder angeknüpft haben. Und seitdem viele Patres haben, die die Pfarraufgaben wahrnehmen. Die wechseln zuweilen. Jeder predigt natürlich anders. Ihr Feedback holen sie sich oft – weil der alle Predigten hört - beim Mesner. Und diese Stimme des Volkes hat sich dafür drei Bewertungen angewöhnt:

War die Predigt gelungen, kommentiert er: „Der Herr hat Gnade gegeben“. Bei mäßiger Leistung hieß es: „Der Text war ja auch schwierig“. Und hatte der Prediger versagt, tröstete er: „Aber die Lieder haben Sie gut gewählt.

Lassen Sie mich also vorsichtshalber – damit ich zumindest eine vierte Bewertungskategorie vermeide - mit einem Kinderlied von Werner Meier und Margit Sarhost beginnen. Kinderlieder sind immer gut, hat der Mesner mir gesagt. Aber im Ernst: Ein Lied, das ich mit einem Bild meiner Kinder vor etwa 40 Jahren verbinde, als sie am Strand mit anderen Kindern spielten. Es waren Kinder mit vier verschiedenen Nationalitäten – Türkei, England, Italien und Holland. Sie redeten dauernd, gaben Gesten und verstanden sich einfach. Vielleicht gelingt es uns, dass wir dieses „werdet wie die Kinder“ mitschwingen lassen, wenn wir die Antwort suchen

## 1

### Wie wollen wir leben?

#### LIED „Kleine Welt“

Mit der heutigen Fastenpredigt ging es mir wie so oft: Ich liebe Neues. Herausforderungen finde ich spannend. Ins kalte Wasser springen – meistens gut gegangen. Das prägt. Ein „Ja“ mag ich lieber als „Nein“.

So auch, als Monika und Becky mich gefragt hatten, ob ich eine Fastenpredigt halten mag. (Wobei Monika eine Fragetechnik zu eigen ist, die der Befehlsform nicht unähnlich ist.)

Aber es klang ja auch spannend.

Und dann: **Was hast Du Dir da angetan?** Da reicht ja ein Buch nicht. Und das dann **in 45 Minuten?**

Gibt's denn da überhaupt eine **Antwort**.

Und gleich am Anfang: **Aufpassen! Es heißt „Wie Wollen wir leben“? - nicht „Wie sollen wir leben“?** Also keine programmatische Politikrede über Nachhaltigkeit, Klimagerechtigkeit, Friedensanstrengungen – **so wichtig das alles ist.**

Nein: Wie **wollen** wir leben? Das ist ein ganz anderer Zugang. Ein Zugang zu jedem Einzelnen von uns. Zur Vielfalt des Mensch-Seins. Also „Wie wollen wir leben“ - heißt: Jeder von uns.

Zugegeben: Das macht's nicht leichter.

Am Anfang waren da nur **Fragen**.

**Gibt's überhaupt das „Wir“. Oder braucht es das „Ich“?** Wenn ich Sie oder Dich frage: „Wie willst Du leben?“ Hat da nicht jeder eine ganz andere Antwort? Sind unsere Lebenswünsche, unsere

Erwartungen an das Leben, unsere Hoffnungen für das Leben und unsere Lebenssehnsüchte nicht viel zu **vielfältig**? Zu unterschiedlich auch?

Und mal ehrlich: Ist das nicht eigentlich eine verdammt **privilegierte Frage** – wenn wir, die wir nun seit 75 Jahren – länger als all die Jahrhunderte zuvor – keinem Krieg **bei uns**, keiner Hungersnot, keiner flächendeckenden Katastrophe ausgesetzt waren, bei uns, die wir (zumindest die ganz große Mehrheit von uns) im Wohlstand leben diese Frage stellen.

Wir, die wir schon **Katastrophenrhetorik** bemühen, wenn es mal nicht mehr aufwärts geht, oder uns nur ein kleines Stück des Teilens mit denen zugemutet wird, die es nicht so guthaben?

Können sich Menschen in der **Ukraine, im Gazastreifen, im Sudan, im Jemen** oder, oder, oder... diese Frage überhaupt so stellen wie wir oder wäre ihre Antwort einfach nur die Bitte um die **nackte Existenz** – **Da heißt's nicht: Wie wollen wir leben? Da heißt's: Wir wollen leben! Überleben.** Im Frieden, ohne Hunger, die Kinder beim Wachsen begleiten dürfen?

Ein solches Thema hat ja auch immer mit einem selbst zu tun?

Hätte sich **mein Vater** (Jahrgang 1918) als er im Winter 1941/42 im Nahkampf in Russland beide Arme verlor, er, der mit Prothesen 1946 in Schliersee meine Mutter kennengelernt hatte, ich zur Welt kam, unser Land in Trümmern lag, Viele zerbrochen, Alle traumatisiert, eine solche Frage gestellt. Und wenn – was wäre die Antwort gewesen? Ich habe ihn nie gefragt.

Und **noch eine Frage** geht mir durch den Kopf. Die meinen Verwirrungszustand noch mehr befördert hat: **Warum fragt man einen Menschen, der sich auf dem letzten Stück der Lebenszielgeraden befindet**, wie wir leben wollen – wo er doch schon so viel Leben gehabt hat? Sollten wir nicht die Jungen befragen?

Also: Ich habe den Anspruch auf eine **Antwort erst mal zur Seite gelegt**. Vielleicht gibt sie ja gar nicht: **die** Antwort.

Ich bin ja auch **kein Philosoph**. Ich muss nichts Allgemeingültiges formulieren. Ich kann nur **Impulse** setzen. Anstöße zum **Nachdenken** geben. Und vielleicht war das ja der Grund, dann doch jemanden aus meiner Generation zu fragen. Einen der nachdenkt und aus den Erfahrungen seines Lebens sich Gedanken macht über erfüllte und nicht erfüllte Lebensziele und über seine Begleitung des Lebens der fünf Kinder (wir sind eine Patchwork-Familie) und der seine Verantwortung für das Leben der 14 Enkel (zwischen zwei und 15 sind) spürt. Wie werden die leben wollen?

Ich könnte jetzt **viele Wünsche** aufzählen für ein gewolltes Leben. Auch ohne auf „Wohnen“, „Arbeiten“ und „Sterben“ einzugehen, weil das ja erst noch kommt – in den Predigten der nächsten drei Wochen. Aber der Wunschzettel des „wie wir leben wollen“ wäre sicher auch **so** schon ungeheuer lang, wenn ich uns alle jetzt fragen würde: Da stünden dann Wohlstand, Frieden, Anerkennung, Ruhm, Freunde, Gemeinwohl, Schutz der Natur, Freude, Erfolg, und vieles, vieles mehr.

Sozusagen **ein Paradies auf Erden**.

Wir wissen aber, dass es **das nicht gibt**. Höchstens Augenblicke, in denen nur kurz die Tür aufgeht: Glücksgefühle. Ganz bei sich sein. So könnte es sein.

Das, worum es bei unserer Frage geht, muss wohl etwas anderes sein.

Ich habe nachgedacht, ob ich eine **empirische Umfrage** starten soll: auf der Straße. Aber da ist mir eingefallen, dass ich das gar nicht brauche.

**Vor wenigen Wochen haben wir alle Wünsche bekommen** oder verschickt - fürs Leben im kommenden Jahr.

Vielleicht hilft uns das weiter beim Wunsch, wie wir leben wollen. Vielleicht gibt's statt des Paradieses so etwas wie ein **Leben in all seiner Vielfalt**. Eines, das eine **Entdeckungsreise** des eigenen gelingenden Lebens ist. **Bei dem am Schluss für mich, für Dich, für jeden von uns stehen kann. Es war gut so.**

Ich habe die Neujahrs-Wünsche der letzten Jahre nochmal gelesen – ich hebe sie meistens auf. Da stand „Kraft“, „Frohes neues Jahr“, „das Beste“, „frischer Mut“, „Energie“ und manches mehr.

Aber in fast allen Wünschen zum Neuen Jahr stand ganz vorne die „**Gesundheit**“ (a g'sund's neies Jahr) und dann als Zweites noch das „**Glück**“.

Vielleicht ist das ein **Schlüssel** zu einer Antwort: Wie wollen wir leben?

Ich habe nachgedacht. Sind das vielleicht nur die Wünsche der Älteren.

Doch dann lese ich am 26. Januar 2024 im Merkur die Ergebnisse einer **Studie** der Münchner Schörghuber-Gruppe. Repräsentativ befragt wurden die 16 bis 35jährigen über ihre Zukunft. Ihre wichtigsten Wünsche mit 89 und 90 %: **Gesundheit und privates Glück**. Also doch alle.

## 2. Kapitel

Ich habe mich gefragt – was bedeutet das?

### 3 **Gesundheit! Warum steht der Wunsch ganz vorne. Überall? Bei Alt und Jung.**

Ich denke, es hat schon seinen Grund. Es geht um unsere **Selbstbestimmung**.

Das hat nämlich jeder schon mal erlebt, was das bedeutet, wenn uns die Krankheit die Gesundheit wegnimmt.

Ja genau das: Ein Stück unserer Selbstbestimmung. Wir wollen über unser Leben selbst bestimmen.

Wenn ich unseren Enkeln zuschauen: Wie früh fangen sie an: „**Mag ich selber machen**“. „**Kann ich schon**“. Sie gehen auf ihre Entdeckungsreise des Lebens. Sie probieren aus, was sie können. Sie spüren und lernen, was sie gerne tun oder nicht gerne. Das erkennen sie und das **wollen** sie für sich selbst bestimmen.

Und, **geht's uns nicht genau so**: Wir wollen im **Einklang** mit unseren eigenen Gedanken, mit unseren Gefühlen und unseren Wünschen leben. Ja, wir wollen nicht, dass uns Krankheit verbaut, was wir erleben möchten, was wir tun möchten. Wir können, wenn wir krank sind, nicht das tun, was wir wollen. Wir brauchen vielleicht Hilfe. Fühlen uns hilflos. Wir wissen nicht, was passiert. Andere bestimmen über uns.

Damit das Wort „Selbstbestimmung“ nicht **falsch verstanden** wird: Selbstbestimmung ist **nicht mit dem Wunsch zu verwechseln, ohne Rücksicht auf Andere die eigenen Interessen durchzusetzen**.

Selbstbestimmung ist selbständiges Leben in einer **Gemeinschaft**, die durch rechtliche und moralische (ethische) **Regeln** bestimmt ist. Was wir unter der Idee des selbstbestimmten Lebens verstehen, ist ein Leben, **das im Rahmen dieser Regeln** frei von äußeren Zwängen wäre.

Aber ein Leben, in dem wir – und das ist ganz wichtig – **mit darüber bestimmen dürfen, welche Regeln gelten sollen**:

Nur nebenbei – ich kann's nicht ganz lassen: **Kurz zum politischen Werbeblock:** Das Mitbestimmen können, das ist Demokratie – das Einbringen unserer Vorstellungen auf die unterschiedlichste Weise: Das nennt man Bürgerbeteiligung. Kleiner Appell an die Politik: Die ist **ausbaufähig** – auf allen Ebenen. Täte helfen. Gibt Vertrauen. Gibt Selbstwirksamkeit. Ist gerade jetzt wichtig. (Ende des Politikblocks).

Der Wunsch nach so verstandener Selbstbestimmung ist der Grund, warum jeder dem Anderen Gesundheit wünscht. Damit der Andere selbstbestimmt bleiben kann. Damit ihm zumindest Krankheit das nicht wegnimmt.

Also: **Gesundheit steht sozusagen als Synonym für alles, was uns hindert. Als ein Beispiel, das für jeden erfahrbar ist, weil's jeder schon erlebt hat, das Fehlen von Gesundheit.**

Als ich das neulich mal in einer Diskussion gesagt habe, kam ein überraschender Einwand: „Selbstbestimmung gibt's doch eh nicht.“

**Die Begründung:** Wir wären durch äußere Einflüsse so geprägt, dass das überhaupt eine Illusion sei, selbstbestimmt leben zu können.

**Richtig ist:** Bevor wir uns fragen können, wie wir leben möchten, da sind schon tausend Dinge auf uns eingestürzt und haben uns geprägt. Das ist unser Sockel (jeder hat einen anderen) – über den wir nicht bestimmen können.

So sehr dieser Sockel – also, das, was uns schon zugestoßen ist (Erziehung, Erfolge, Misserfolge, Kränkungen, Glücksgefühle, Begegnungen, und, und, **und**) – **so sehr er uns schon geprägt hat:**

4

**Das ist doch gerade das Einzigartige des Mensch-Seins:**

Dass wir, was unsere Meinungen, Wünsche und Emotionen anlangt, dem uns Zugestoßenen eben **nicht ausgeliefert** sind.

Dass wir dennoch selbst erkennen können: Was will ich? Was denke ich? Was fühle ich?

Und dass jeder von uns spürt, dass es **möglich ist, auch anders zu leben** als so, wie ich vorgeprägt bin. Dass ich mich fragen kann: Bin ich eigentlich zufrieden mit dem, was und wie ich gewohnt bin, zu denken? Möchte ich die Angst, die meine Eltern hatten, weitertragen? Möchte ich den Neid, der mich umgeben hat, angemessen finden oder meine Wut, aus der Ohnmacht geboren, die ich vielleicht erlebt habe, weiterleben?

Oder gibt es vielleicht etwas ganz anderes: Mut? Dankbarkeit? Gelassenheit?

Fühle ich mich wohl mit meinem Willen nach Macht nach Geld? Mit der Sucht nach dem Rampenlicht? Oder ist es der Klostergarten, den ich eigentlich brauche?

Wie immer ich antworte:

**Selbstbestimmt heißt,**

dass ich das für mich entscheiden **kann,**

dass ich das **darf,**

ja dass ich das **soll.**

Und auf diese Fragen gekommen – nicht alleine, sondern in manchen Gesprächen – fallen mir eine **Beobachtung und eine Begegnung** ein.

## Die Beobachtung:

Ich habe vorhin kurz unsere Kinder und Enkel erwähnt.

Der Vorteil, Opa sein zu dürfen, ist die Zeit, die Du hast, das Wachsen intensiv zu beobachten und zu begleiten. Das Wachsen der Enkel mehr noch als das der Kinder. Und wenn ich mir die 14 anschauedann bin ich mehr als je davon überzeugt, dass jeder Mensch mit einer **Grunddetermination seines „Ichs“** auf die Welt kommt. Und dass ihn das **begleitet**. Da ist jede und jeder schon ein **Charakter**. Aber einer, der auf **seine eigene** Reise geht.

## Und die Begegnung:

Ich habe in der 11. und 12. Klasse mit einigen Mitschülern zusammen Kabarett gemacht.

Einer der Zuschauer war Rudolf Pikola – von 1960 bis 1970 Bürgermeister von Miesbach.

Ein gar wundersamer Mensch – weil er Dinge miteinander verband, die damals als unvereinbar galten: Er war ein **Literat und Autor**, der Bücher und Theaterstücke schrieb und im Literaturzirkel Rilke las. Er war gleichzeitig ein **Macher**, der in Gummistiefeln lenkend mit starker Stimme auf den zahlreichen Baustellen seiner Stadt Führungskompetenz ausstrahlte. Ein **Trachtler** mit tiefer Heimatverbundenheit und ein **gläubiger Mensch**, der in zweiter Ehe in einer Mischehe lebte (damals nannte man das so, wenn ein Katholik eine Evangelische – oder umgedreht -heiratete) und der deshalb mit der Kirche (oder sie mit ihm – Frage der Sichtweise) gebrochen hatte. Ein **streitbarer Bürgermeister**, wenn es um seine Stadt ging und ein überzeugter **Pazifist** zugleich.

Und der hat mir - wir waren Freunde geworden - aus der ganzen **Vielfalt seines Lebens** heraus kurz vor seinem Tod 1970 einen Brief geschrieben. In dem Brief stand ein Satz, der mich bis heute über 50 Jahre lang begleitet hat:

**„Jeder Mensch ist auf eine Melodie gestimmt und die Kunst des Lebens besteht darin, mit dieser Melodie in Harmonie zu kommen.“**

## Wie will ich leben? So mag ich leben!

Jetzt könnte ich eigentlich **aufhören** und Sie mit diesem Satz heimgehen lassen. Und Ihnen wünschen, dass Sie sie hören: Ihre Melodie. Es braucht nicht das absolute Gehör. Es reicht schon, dass wir bei all der Kakophonie, bei all dem Lärm, der uns umgibt, uns selbst noch hören können.

Diese Melodie mag bei jeder und **jedem anders klingen**. Sie kann sich auch im Laufe des Lebens **ändern**. Das Leben ist zu vielfältig, zu dynamisch. Da gibt's auch manchen Spurwechsel. Und unser Leben bleibt ja auch eine ständige **Entdeckungsreise**. Und auf einer solchen Reise gibt es immer wieder neue Töne, die sich zu einer neuen Melodie komponieren. Auch da ist's dann wichtig, richtig hinzuhören. Und vielleicht staunen wir ja über sie. Das Staunen nicht zu verlernen, das macht uns offen für unsere Lebensreise.

Mir fällt da die **Geschichte des kleinen Mädchens** ein, das jeden Tag auf ihrem Schulweg an einem **Steinmetzbetrieb** vorbeikommt. Und sie sieht, wie der Steinmetz mit Hammer und Meißel einen schweren Granitblock bearbeitet. Dann kommen die großen Ferien und das Mädchen geht sechs Wochen später am ersten Schultag wieder an dem Steinmetzbetrieb vorbei. Und sie sieht eine wunderschöne Figur aus Stein, die da statt des Granitblocks steht und fragt den Steinmetz: „Wie hast Du gewusst, dass die da drinsteckt“?

Kommen wir **zurück** auf den Satz: „Jeder Mensch ist auf eine Melodie gestimmt. Die Kunst des Lebens besteht darin, mit dieser Melodie in Harmonie zu leben.“

Wenn es darum geht, wie wir leben wollen, dann, wenn **jeder von uns sagen kann: Meine Melodie ist mein Selbstbild** – die Melodie, auf die ich gestimmt bin. Das Bild von mir, mit dem ich **zufrieden** bin. Mit diesem Bild in Harmonie zu leben, keine Dissonanzen zu hören, gibt mir das Gefühl, **mich anzunehmen. So will ich leben.** Und weil jeder von uns auf eine **andere Melodie gestimmt** ist, **spiegelt sich in diesem Satz die Vielfalt unseres Lebens und die Vielfalt dessen wider, wie wir leben wollen.**

**Jeder, Du und ich und jeder von uns mit seiner eigenen Melodie. Das ist ja auch nicht so neu.**

Wir sind hier in einer christlichen Kirche. Die Grundlage des christlichen Glaubens finden wir im Neuen Testament: **Einer Revolution**, wenn wir das Alte Testament gelesen haben. Einer **Umwandlung**. Der **Kern** des Neuen Testaments, ihr wichtigster Teil ist die Bergpredigt. Und deren **wichtigster Satz heißt: „Liebe Deinen Nächsten“**. Aber der geht weiter: **„wie Dich selbst“**.

Das heißt nichts anderes als: Es gehört zur Selbstbestimmung, zur Harmonie mit meiner Melodie, dass ich **mich** und meine **Melodie liebe**, dass ich sie **annehme**.

Das ist übrigens nicht immer so einfach wie es klingt.

Weil es nur gelingt, wenn wir das „Ich“ zum „Wir“ werden lassen. Ich bin immer auch Teil der Gemeinschaft. Das braucht Kommunikation und Begegnung. Die aber gelingt nur dann, wenn Andere mir so begegnen wie ich es mir wünsche und ich Anderen so begegne, wie sie es sich wünschen. Dieses Begegnen, dieses „Wir“ gelingt also nur miteinander. **In Beziehung zu Anderen. Und vor allem gelingt dann, wenn jeder sich in die Rolle des Anderen versetzt.** Und das wiederum gelingt am besten, wenn **ich selbst** ganz einfach damit anfangen.

Wie das geht? Ihr kennt das schöne Bild: Wir Menschen sind Engel mit nur einem Flügel. Um fliegen zu können, müssen wir uns umarmen. Das mag manchmal schwer erscheinen. Versuchen Sie's einfach. Es geht leichter, als Sie denken.

### 3. Kapitel

Noch etwas dürfen wir **nicht vergessen**:

**Selbstbild braucht Selbsterkenntnis.** Warum?

Weil Selbstbilder – wir alle wissen das – anfällig sind für **Selbsttäuschungen**.

Wir möchten manchmal eine oder einer sein. Wir versetzen uns in eine Rolle, wie wir sein wollen. Wie wir es uns vorstellen. Und dann porträtieren wir uns auch so – nach dieser Wunschvorstellung. Dann kann's schon sein, dass wir uns über uns **irren**.

Sie kennen vielleicht die **Geschichte**: Ein Mitarbeiter geht zum Chef: „Boss, mein Gehalt steht in keinem Verhältnis zu dem, was ich leiste.“ Der Chef antwortet sehr freundlich: „Ich weiß, aber wir können Sie doch nicht verhungern lassen.“

Aber im Ernst: Sich zu erkennen ist bereits eine Art, über sich bestimmen zu können. Die Selbstbestimmung gerät nämlich auch dann an ihre Grenze, wenn zwischen Selbstbild und Wirklichkeit eine **Kluft** besteht. **Das muss nicht Absicht sein.** Das merken wir zuweilen gar nicht.

Deshalb sind **Partner und gute Freunde** so wichtig. Das sind die, die Mut haben vor dem Freund. Die Dir auch das sagen können, was Dich nicht freut. Aber Dich nachdenken lässt. Ganz selbstverständlich

machen das die **eigenen Kinder** – von klein auf. Sie neigen dazu, die ihnen von uns anerzogene Messlatte auch an uns anzulegen. Die können dann **ganz unschuldig gnadenlos sein**.

Eine **Hilfestellung** zur Selbsterkenntnis kann auch die **Visualisierung** sein. Meine Frau hat die Angewohnheit, Dinge, die wichtig sind und über die wir uns – **nicht immer einfach** – geeinigt haben oder von denen wir uns – **noch schwieriger** – überzeugt haben, **dass ich oder sie, sie in Zukunft beachten wollen**, in Frageform auf Plakate zu schreiben und z.B. am Treppenaufgang oder an der Schlafzimmertüre aufzuhängen – was Besucher (natürlich nur am Treppenaufgang) zuweilen irritiert.

So kann es sein, dass dann ein **Plakat an meiner Türe** hängt auf dem eine Frage zur Selbsterkenntnis steht.

Ich habe eine kleine Auswahl mitgebracht (es gibt immer nur ein Plakat):

Will ich heute vertrauen, weil Andere mir auch vertrauen?

- Sehe ich den Teufel wieder mal im Detail oder wie es in England heißt: „God is in the detail“?
- Welchen Wolf in mir füttere ich heute: Den Aggressiven oder den Toleranten?
- Bin ich dankbar für das, was ich habe oder beklage ich, was mir fehlt?
- Bin ich bereit, (übrigens ein russisches Sprichwort) den Anderen so anzunehmen, wie Gott ihn gemeint hat?
- Oder ein Plakat auf dem ein Rat einer Bäuerin aus dem Ultental steht: „Erst muasst einischaugn, dann muasst aussischaugn, dann muasst ummischaugn und zum Schluss muasst zsammischaugn“?

7

A biss'l was zum Nachdenken

#### 4. Kapitel

Lassen Sie mich noch zum **Glück**, dem bei allen Neujahrswünschen **zweitwichtigsten Wunsch** etwas sagen:

Glück – da gibt's ganz verschiedene Bedeutungen:

„**Glück gehabt**“ sagen wir, wenn's schlimmer hätte kommen können. Das ist der Wunsch, auch im Schlimmen noch das Gute zu sehen. Den beherzigen häufig Frauen mehr als Männer.

„**Glücksmomente**“ – das sind die Sekunden, Minuten, zuweilen auch Stunden oder gar Tage, wo wir die Welt umarmen könnten. Ein Glück, das uns eine kurze Zeit durchströmt. Eine Zeit, die wir festhalten wollen, die aber flüchtig ist. Nur nebenbei: Jeder kennt das, wenn man jung ist, verliebt oder wenn etwas unerwartet gelungen ist, wenn wir Wolken schmecken können und Schmetterlinge lachen hören. Gelingt uns das auch noch im fortschreitenden Alter? Ja – das wollen wir.

**Beides ist schon auch gemeint** mit dem Wunsch nach Glück. Aber – wenn wir uns fragen, „**Wie wollen wir leben?**“ - geht's vor allem um **den Wunsch nach einem glücklichen Leben**.

Ein glückliches Leben kann so unendlich **verschieden** ausschauen. Manchmal für den Außenstehenden unsichtbar. Aber jedenfalls:

**Eines, das meins ist. Eines, das „lebendig leben“ ist und nicht „Leben verbringen“.**

Ein Leben, das uns – die Stelle wird (warum eigentlich) in der Kirche nicht oft zitiert – ein Leben, das uns auch die christliche Botschaft verspricht, wenn dort steht:

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Johannes 10.10).

Ja genau: Ein volles, ein erfülltes Leben ist ein glückliches Leben.

Das ist jetzt aber kein Geschenk, sondern das ist ein Angebot:

Wir sind es, die es in der Hand haben, es zu füllen. Das kommt nicht von alleine.

- Nehmen wir die Glücksmomente offen an oder beäugen wir sie misstrauisch? Freuen wir uns einfach über ein fröhliches „Grüß Gott“ eines Menschen, der uns begegnet? Ein Brauch, den's aufrecht zu erhalten braucht. Über ein Lob? Einen Händedruck. Ein Kompliment. Oder vermuten wir dahinter irgendeine Absicht?
- Lassen wir das Glück zu oder nehmen wir es uns selbst weg, **geprägt durch Gebote und Verbote, durch Schuld- und Sühne-Gedanken**, statt uns ganz einfach zu fragen: Passt das Glück, das ich für mein Leben empfinde, zu meiner Melodie?

Es ist unser eigener Blickwinkel, mit dem wir auf unser Leben schauen. Der zuversichtliche oder der vorsichtige oder gar der misstrauische.

Wir haben es in unseren Händen. Das haben die unterdrückten schwarzen Sklaven gewusst, als der Gospel Song entstanden ist: „We have the whole world...“

Lassen Sie mich dazu noch eine kleine **Geschichte** erzählen:

Im Orient gab's einen **weisen Mann**, von dem man sagte, dass er alles wisse. Zwei junge Burschen wollten ihn auf die **Probe** stellen und machten aus, dass sie mit den Händen auf dem Rücken, in denen sie eine **Taube** hielten, fragen wollten, was sie in ihren Händen hielten. Sie vermuteten, dass er das wisse. Dann wollten sie ihn **fragen**, ob die Taube tot oder lebendig sei. Sagte er „tot, so würden sie die Taube fliegen lassen. Sagte er „lebendig“, so würden sie der Taube hinter ihrem Rücken den Hals umdrehen und ihm die tote Taube zeigen.

Also gingen sie zu ihm und fragten: „Großer Weiser“, was haben wir in unseren Händen. Er antwortete: „Eine Taube“. „Ist sie tot oder lebendig?“. Er sah sie lange an: „Ihr habt es in Euren Händen“.

**Wie wollen wir leben?**

**Gibt's eine Antwort?** Nun ja. **Ich hab's versucht.**

**Selbstbestimmt, wenn wir unsere Melodie erkennen und mit ihr in Harmonie kommen.**

**und glücklich** in dem Sinne, den Johannes XXIII. einmal so formuliert hat:

„Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich, dass ich **für das Glück geschaffen bin....** nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.“ **Ein Satz, den wir uns jeden Morgen sagen können.**

Und dazu gehört noch etwas. So hat's der **Lehrherr vom Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler, Elmar Gruber** gesagt: Er war einer, der das **Gespür** hatte, dass **Feiern zu dem Leben gehört, das wir wollen**. Und dass das gut ist.

Zitat: „Es geht eben auch darum, das **Leben zu feiern**: In Gemeinschaft, in Beziehung zu anderen. Das ist Auftrag und tiefste Bestimmung. Es gilt, jetzt zu leben. **Für später ist gesorgt.**“

**Das ist** eine Interpretation der „Frohen Botschaft“, die erfahrbar macht, wie es uns gelingt, so zu leben, wie wir leben wollen.

Ich bin fest überzeugt: Es ist **kein Zufall**, dass das erste Wunder, das die Evangelisten Jesus zugeschrieben haben, die Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit von Kanaan war.

Ich vergesse dabei nicht: Unser Leben sieht für jede und jeden von uns ganz unterschiedlich aus. Für manchen leichter. Für andere schwerer. Für manche auch verdammt schwer. Aber immer gehören **Zuversicht** und die **eigene Melodie** dazu. Sie helfen selbst dann, wenn alles rundum in Flammen zu stehen scheint.

Wie ich's neulich in der Tagesschau gesehen habe, als **eine Frau in Kiew mit anderen ausgelassen feierte und** dem darob erstaunten Journalisten sagte: „Ich kann doch nicht den ganzen Tag ans Sterben denken.“

## 5. Kapitel

Auch wenn ich das mir aufgesetzte Thema jetzt sehr **frei interpretiere und ergänze: Eine letzte Frage, die mich in der Vorbereitung auf die heutige Predigt bewegt hat und die ich gerne an Euch weitergebe.**

Kann es sein, dass

– **wenn es Vielen gelingen würde** – dem eigenen Leben einen über das eigene Leben hinausgehenden **Sinn zu geben,**

dass das dann **auch Anderen hilft**, ihr Leben gelingen zu lassen?

Und stellt sich diese Frage nur für die, die an einen solchen Sinn glauben? Oder hilft's auch dem zum Glück, der ganz säkular nur das eigene Leben als ausreichenden Sinn ansieht?

**Schaffen wir also mit einem über uns hinaus gehenden Sinn ein Werkzeug, das anderen erleichtert, so zu leben, wie wir und sie es gleichermaßen wollen?**

**Für mich habe ich eine Antwort: Es gibt ihn. Dieser Sinn ist Liebe.**

Ich jedenfalls bin fest überzeugt, dass **das Wichtigste auf dem Weg unseres Lebens ist, dass wir dem Leben und der Liebe nicht aus dem Weg gehen.** Dass wir wissen, dass es Menschen gibt, die uns lieben – auch wenn wir es manchmal gar nicht merken. Dass wir die Liebe als Sinn des Lebens und über unser Leben hinaus brauchen.

Und dass es die Liebe ist, die uns **hoffen lässt.** Dass sie es ist, die es **wahrscheinlicher macht,**

**dass Vielen ein selbstbestimmtes Leben gelingt,**

**dass Viele die Zuversicht haben, fürs Glück geschaffen zu sein, und**

**dass dann Viele auch Segen für Andere werden können.**

Und dass dann diejenigen, die Selbstbestimmung und Glück und Hoffnung zerstören wollen, **keinen Nährboden** mehr finden.

**Es geht nicht um die Antwort. Es geht um die Wege zur Antwort. Nochmal kurz:**

Ich bin über die **Wünsche**, die wir von anderen bekommen – Gesundheit und Glück – zur **Selbstbestimmung** gekommen, zum **Selbstbild**, zu dem die **Selbsterkenntnis** gehört. Zur **Melodie**, auf die jede und jeder von uns gestimmt ist und mit der es gilt, in **Harmonie** zu kommen. Und über die **Zuversicht**, dass wir – jeder und jede von uns – fürs Glück geschaffen sind, weil uns die **Fülle des**

**Lebens** angeboten wird. Und dass schließlich die **Kraft der Liebe Hoffnung** gibt, dass wir auch anderen zum Segen werden können. Und wer Hoffnung wagt, wird mit seiner Hoffnung größer (Dietrich Bonhoeffer).

**Vielleicht haben Sie sich von diesem Abend heute etwas anderes erwartet.**

**Vielleicht ist ja der Wunsch und der Weg, so leben zu wollen, wie ich es Ihnen erzählt habe, die Utopie eines Phantasten.**

**Vielleicht aber auch eine phantastische Utopie.**

## 6. Kapitel

Lassen Sie mich schließen mit ein paar sehr persönlichen Worten, die das ergänzen.

Mich hat das Nachdenken über diese Fastenpredigt – die ich nicht als Predigt verstanden habe, sondern als Anregung zum gemeinsamen Nachdenken, als Impuls zum Gespräch – schon auch selbst gefangen genommen. Ich habe gelernt dabei. Wie gesagt: Nicht die Antwort, aber einen Weg zur Antwort.

Und vielleicht wird's noch eine Spur **deutlicher**, wenn ich es Ihnen mit den Worten sage, die ich vor kurzer Zeit in einer **Geburtstagsrede** einer lieben Freundin, eine die mit ihrem Leben ein Vorbild für Leben und für das zum Leben gehörende Sterben auch ist, mit diesen Worten gesagt habe:

„Dein Leben ist **Erkenntnis und Aufforderung** zugleich.

Die **Erkenntnis**, dass unsere Welt genau das braucht, was in Dir brennt: **Liebe und Vertrauen. Leidenschaft, Mut und Beharrlichkeit.**

Und die **Aufforderung** an uns alle, unsere Leidenschaften zu entdecken, den beharrlichen Mut zu haben, sie zu leben. Das Vertrauen zu spüren in die eigene Kraft und das Gute im Anderen und all das an der Liebe zu messen. Dein Weg gibt Hoffnung. Hoffnung, ein Stück weit dem näher zu kommen, was Ziel des Lebens ist.

Für mich persönlich ist es die Hoffnung, die der Jesuit Teilhard de Chardin vor etwa 100 Jahren so beschrieben hat:

„Eines Tages, nachdem wir Herren der Winde, der Wellen, der Gezeiten und der Schwerkraft geworden sind, werden wir uns in Gottes Auftrag die Kräfte der Liebe nutzbar machen. Dann wird die Menschheit – zum zweiten Mal in der Weltgeschichte – das Feuer entdeckt haben.“

**Wenn Ihnen/Euch das zu lange dauert – das kann ich verstehen:**

Vielleicht reicht es auch für heute auch, **ganz bescheiden und demütig** damit anzufangen, wie Johannes XXIII. hat es einmal gesagt hat:

„Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu **er-leben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.**“

Manchmal schafft es die **Musik**, all das, was in Worten nur unzulänglich beschrieben werden kann, lebendig erfahrbar zu machen.

Zum Schluss eine **Ode an die Liebe**. Nicht umsonst aus einem Kontinent, den auch wir geschunden und ausgebeutet haben. Wo Menschen sich oft nur wünschen, zu überleben. Wo sich in diesem Lied zeigt, dass die Hoffnung und die Liebe bleiben. Na kupenda Malaika.

